

Ein altes Kirchenbuch erzählt:

## Vater Bürger mußte einen Nachtrag schreiben

Gedanken zum 190. Geburtstage des Balladendichters Gottfried Abt Bürger am 31. Dezember

Der Abend des 31. Dezember des Jahres 1747 neigt sich über die bewaldeten Höhen des Harzes. Die Schatten der Dämmerung fallen in die Gassen des stillen Dörfchens Molmerswende, dessen Häuser sich tief verschneit in der Talmulde aneinanderkuscheln, als machte ihnen der starke Frost dann weniger zu schaffen. Die Glocke im Kirchturm zeigt gerade mit hellen, dünnen Schlägen die sechste Abendstunde an. Da flackert oben im Arbeitszimmer des Pfarrhauses, gleich hinter der Kirche, ein Kienspan auf und eine Delampe hebt an, ihr behagliches gelbes Licht über den Arbeitsplatz des Pfarrers zu breiten. Die Magd, die einige Buchenspäne in die Glut des Ofens und verschwindet dann ebenso leise wie sie hereingekommen, aus dem Zimmer.

Außerhalb des Lichtkreises, den die Lampe wirft, steht ein altväterlicher Lehnstuhl, aus dem sich ein kleines später der Pastor Johann Gottfried Bürger erhebt. Er tritt an sein Schreibpult, nimmt die lange Pfeife aus ihrem



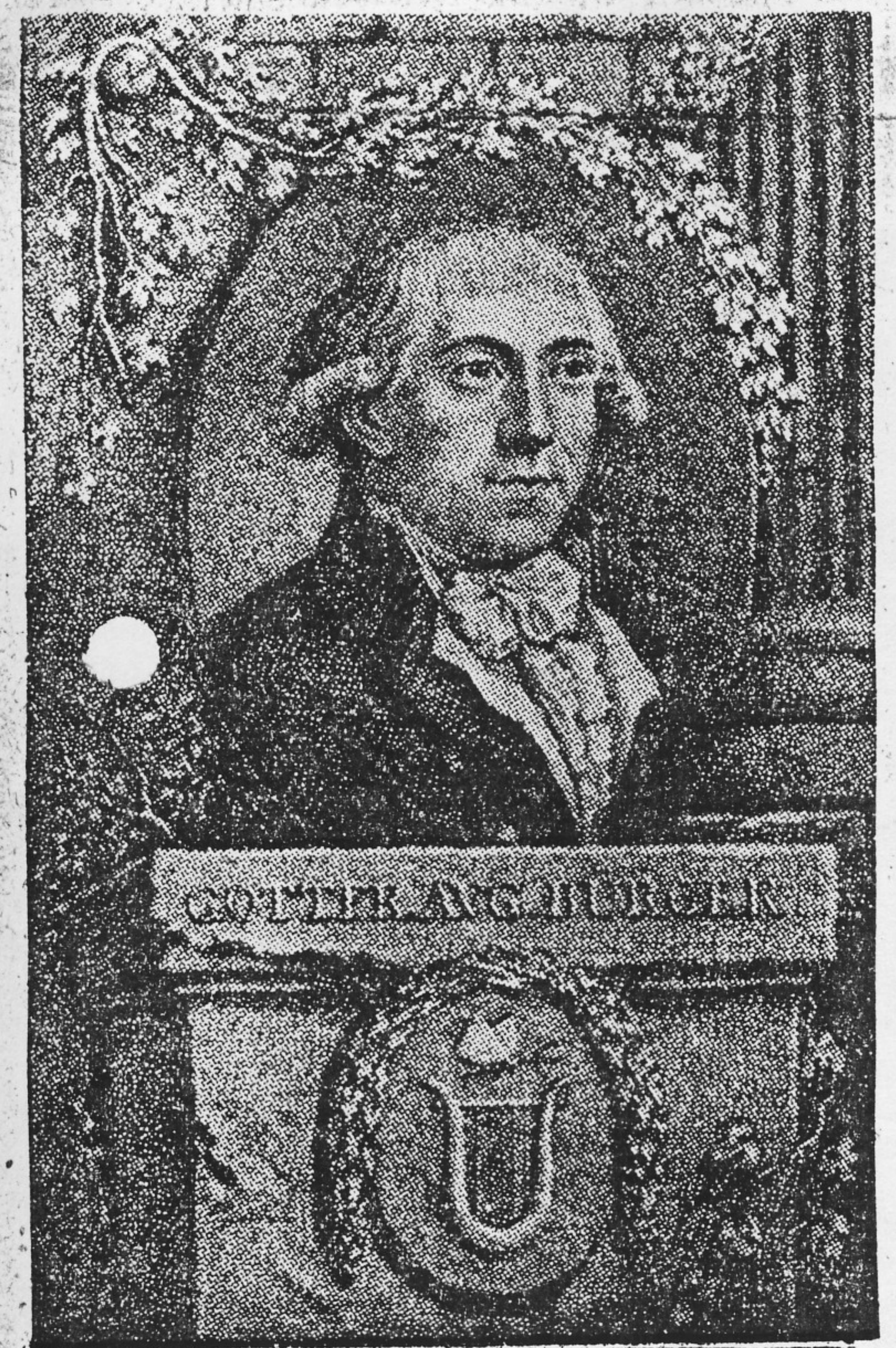
Das Geburtshaus des Dichters mit der Gedenktafel am Hausgiebel.

Ständer, stopft sie sorgfältig mit Knafter und zündet sie an. Dann wendet er sich mit behäbigen Schritten dem Bücherbord zu, dem er das dicke Kirchenbuch entnimmt, um es bedachtsam auf den Arbeitstisch zu legen. Etwas unhandlich zieht er einen Stuhl heran, macht noch ein paar kräftige Züge aus der Pfeife, greift nach dem sauberlich gepolsterten Federtisch und beginnt zu schreiben ...

Weniger als sechs Stunden sind es noch, dann werden die Molmerswender Glocken das neue Jahr einläuten. Johann Gottfried Bürger ist ein gewissenhafter Pfarrherr, der ungern alte Arbeit ins neue Jahr hinübernimmt. Und so macht er sich, noch ehe das Jahr 1748 hereingebrochen ist, daran, das alte Jahr ordnungsgemäß abzuschließen. Unter ein Jahr Gemeindeleben Molmerswende gilt es den Schlußstrich zu setzen. So reißt er denn im Kirchenbuch Name an Name, erst die Verstorbenen — Männer, Frauen, Kinder. Und mit jedem Namen, den die Feder sorgfältig auf das Papier zeichnet, und die aus der Reihe der Lebenden endgültig gelöscht werden, verbinden sich für den stillen Mann hinter dem Kirchenbuch Erinnerungen über Erinnerungen. Er hat ihre Sorgen gekannt. Er hat sie auf dem letzten Wege begleitet. Er ist ihr Pfarrer, ihr Seelsorger, ein rechter Hirte seiner Gemeinde geworden.

Dann — hinter der Liste der Toten — kommt das junge Leben an die Reihe. Auch die Knäblein und Mägdelein, die Anno Domini 1747 das Licht der Welt erblickten, sind bald im Kirchenbuche verzeichnet. Ein dicker Schlußstrich beendet die Arbeit. Nun mag das neue Jahr kommen ...

Fast zwei Jahrhunderte später erzählt uns der Lehrer von Molmerswende von einer



Entdeckung, die er in dem hiesigen Kirchenbuche gemacht hat, das einst Pastor Johann Bürger sorgsam geführt. Unter jenem Schlußstrich nämlich, der damals am 31. Dezember unter den dörflichen Zuwachs des Jahres 1747 gezogen worden war, steht von Pastor Bürgers Hand ein Nachtrag verzeichnet. Er besagt, daß dem Pfarrer von Molmerswende noch in jener Silvesternacht und vor dem Neujahrsgeleit von seinem Eheweib Gertrud Elisabeth geb. Bauer, gebürtig aus Nüchtersleben, ein Sohn geboren worden sei, der in der Taufe den Namen Gottfried August erhielt und als Schöpfer der Ballade in die Geschichte der deutschen Literatur eingegangen ist.

So unerwartet wie also in jener Nacht dieses Leben als „Nachtrag“ im Kirchenbuch begann, so ungewöhnlich sollten auch Weg und Wirken Gottfried August Bürgers verlaufen — und enden. Die ersten zwölf Jahre verbrachte der Knabe in seinem Heimatdörfchen, das ihm übrigens in einem Tammenhain einen schönen Gedenkstein gesetzt hat. Dann ging er nach Nüchtersleben in die Schule, und in Göttingen, wohin sich der Student von Halle aus begab, um sein Studium abzuschließen, nahm sich Boie, der Redakteur des Mufensalmanachs des Göttinger Dichterbundes, der das Genie Bürgers frühzeitig erkannte, seiner an. Wer kennt nicht das Meisterwerk, das Bürgers Dichterruhm später begründete, die Ballade Leonore? Wer sagte nicht schon in der Schule „Das Lied vom braven Mann“, „Vom wilden Jäger“ und „Vom Kaiser und dem Abt“ auf?

Freilich — das Genie Bürger war mit einem wilden Leben gepaart. Er hatte es schon als Student in Halle und Göttingen geführt. Er hat auch später nicht davon gelassen. Nach einem Leben reich an Verirrungen, Sorgen und Leiden starb er 1794 als Professor in Göttingen. Er wußte um die eigene Schuld, schwer tragend am Unglück — nach Schillers herber Kritik auch an seinem Dichterberufe verzweifelnd. Schwermütige Worte stehen an seinem Lebensabend. „Meiner Palmen Reime starben eines bessern Lenzes wert“, singt der Sterbende. Und Goethe bestätigte diese schwermütige Bilanz, indem er über Bürger urteilte: „Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten.“

Herbert Kunze.